

# Laibacher Zeitung.



Abonnementspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebühr: Für eine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz Nr. 2, die Redaction Bahnhofgasse Nr. 15. Sprechstunden der Redaction täglich von 8 bis 10 Uhr vormittags. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben den neuernannten außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Sr. Majestät des Königs von Württemberg, Kammerherrn Alex. Freiherrn von Arnim, Ritter von und zu Hemmingen am 30. Mai d. J. in besonderer Audienz zu empfangen und sein Beglaubigungsschreiben entgegenzunehmen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 31. Mai d. J. dem Ministerialrath des Ministeriums für Landesvertheilung Victor Ritter von Chlumetzky den Titel und Charakter eines Sectionschefs allergnädigst zu verleihen und den Sectionsrath dieses Ministeriums Franz von Bauer-Barghe zum Ministerialrath in genannten Ministerium zu ernennen geruht.

Welfersheim b. m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. Mai d. J. dem Director der priv. österreichischen Nordwestbahn, Regierungsrath Dr. Alexander Eger, den Titel eines Hofrathes mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

## Nichtamtlicher Theil.

Der Bericht des Gewerbe-Inspectors  
Dr. Valentin Pogatschnigg.

V.

Bei einigen wenigen der Betriebe, welche von mir während des Berichtsjahres zum erstenmale inspiciert worden sind, stieß ich auf Unterlassungen und Mängel im Punkte der vorschriftsmässigen Führung von Arbeitsordnungen, in zwei Fällen fehlte die Einrichtung noch ganz, in drei Fällen kamen mir Arbeitsordnungen ohne gehörliches Vidi unter; in einem Falle war das Schriftstück in mehreren Punkten unvollständig. In der weitest überwiegenden Mehrzahl der mir von früher schon bekannten Betriebe fand ich in dieser Beziehung den gesetzlichen Vorschriften Genüge gethan.

In den drei Fällen, in welchen die Arbeitsordnung fehlte, handelte es sich um Betriebe, bei denen es in Zweifelsstand, ob man sie als Fabriken und solche Unternehmungen ansehen dürfe, auf welche der § 88 a

G. O. angewendet werden muß. (Sägewerk, Essigfabrik, Spiritusfabrik.) Mehrere der aus dem Kreise der wiederholt inspicierten Betriebe vorgelegten neuen oder revidierten Arbeitsordnungen wieder hatten mit Ablauf des Berichtsjahres noch nicht ihre Erledigung gefunden. Einige derselben mußte ich zurücklegen, bis ich Gelegenheit gefunden, bestimmte tatsächliche Verhältnisse, deren Kenntnis zur Prüfung der Vorlage unentbehrlich war, durch eine Inspection in den betreffenden Betrieben früher noch genauer festzustellen. Bei einer kleinen Gruppe der unerledigt gebliebenen Arbeitsordnungen schien mir die Ausmerzung einiger Bestimmungen wünschenswert, welche, ohne gerade gegen eine gesetzliche Vorschrift zu verstoßen, eine gewisse Härte besaßen und nicht geeignet waren, den sozialen Frieden zu fördern und Streit zu verhüten. Auf dem Wege einer Beausständigung dieser Punkte in der an die Gewerbebehörden zu erstattenden Äußerungen durfte ich nicht hoffen, meine Absicht zu erreichen, daß die betreffenden Stellen geändert, gemildert oder ganz weggelassen werden; denn die Gewerbebehörde kann nur solchen Arbeitsordnungen ihr Vidi verweigern, welche gegenwärtige Bestimmungen enthalten. Wohl aber hoffte ich von dem entgegenkommenden Verhalten der Gewerbeinhaber bei mündlicher Erörterung des Gegenstandes die erwünschte Aenderung zu erwirken.

An Unkorrektheiten in Bezug auf die Behandlung bestehender Arbeitsordnungen habe ich folgende charakteristische Fälle zu verzeichnen. In dem einem derselben hatte der Unternehmer zwei Auflagen der vidierten Arbeitsordnung machen lassen; in der jüngeren derselben war die in den Exemplaren der ersten Auflage enthaltene Bestimmung in betreff der Entlohnung der Ueberstunden weggelassen worden. In einem zweiten Falle war, obwohl eine vidierte Arbeitsordnung, jedoch mit anderen Bestimmungen in dem Punkte, in Geltung stand, vom Gewerbe-Inhaber die Abänderung getroffen und den Arbeitern durch gedruckten Anschlag kundgemacht worden, daß in seinem Betriebe eine Kündigung nicht bestünde. In einem dritten Falle endlich hatte der Director einer Fabrik, in welcher zehnstündige Arbeitszeit eingeführt und dies durch eine entsprechende Bestimmung der Arbeitsordnung geregelt ist, sich in Fällen außerordentlichen Arbeitsbedarfes ohne weiteres für berechtigt gehalten, die elfstündige Arbeitszeit anzuordnen, ohne gleichzeitig die bezüglich Stellen der Arbeitsordnung für die Dauer der außerordentlichen Verhältnisse abzuändern und es der Gewerbebehörde zur Vidiierung anzuzeigen.

Als erfreulicher Beweis, daß die Erkenntnis der Bedeutung der Arbeitsordnung in immer weitere Kreise des gewerblichen Lebens bringt, diene die Thatsache, daß während des Berichtsjahres mehrere Betriebe, welche dem Zwange des § 88 a der Gewerbe-Ordnung nicht unterworfen sind, gleichwohl aus freien Stücken solche Arbeitsordnungen vorgelegt und eingeführt haben. Auch einige Genossenschaften hatten schon früher es für notwendig erachtet, die Einführung von eigenen Werkstättenordnungen zu beschließen und in ihren Genossenschaftstatuten anzureihen. (Schlosser in Graz.) Nichtsdestoweniger entbehren noch ganze große Branchen des Gewerbes der Einrichtung und darunter selbst solche, die eine nicht unbedeutende Zahl von Arbeitern beschäftigen, z. B. Steinbruchbetriebe, Steinmetzgeschäfte, das Bau- und das Gastgewerbe. Um auch den Arbeitern dieser Gewerbe die Wohlthat einer scharfen und umfassenden schriftlichen Regelung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses zu sichern, dürfte es sich empfehlen, daß der § 88 a G. O. dahin abgeändert werde, daß eine Arbeitsordnung herzustellen alle gewerblichen Betriebe verpflichtet seien, welche Fabriken sind oder mindestens zehn Arbeiter beschäftigen.

Die Bestimmungen über Arbeitsbücher werden größtentheils befolgt und in richtiger Weise gehandhabt. Ich fand, daß die Arbeiter der inspicierten Betriebe mit wenigen Ausnahmen im Besitze der vorgeschriebenen Arbeitsbücher waren; sie fehlten nur bei solchen Betrieben, wo Hauswirtschaft und Gewerbe noch nicht streng geschieden ist, oder bei Arbeitern, die, aus den Kreisen der Haus- oder der Landwirtschaft stammend, in dem Gewerbe nur eine zeitweilige Beschäftigung fanden. In Verwahrung traf ich diese Arbeitsbücher vorwiegend bei den Gewerbe-Inhabern; nur in einem Falle hatte ich wieder Gelegenheit, der nicht correcten Usage zu begegnen, daß die Arbeitsbücher im Gemeindeamte deponiert werden mußten. Die genossenschaftspflichtigen Klein Gewerbe wieder halten noch vielfach an der Praxis fest, daß die Arbeitsbücher in der Genossenschaftskasse in Verwahrung bleiben, während der Arbeiter hier einen Depotschein, dort einen Einbringzettel, in einem dritten Falle den Aufnahmschein seines Meisters in die Hand bekommt. Sehr häufig kam mir die Beschwerde unter, daß Gewerbeinhaber die Ausfertigung und Ausfolgung des Arbeitsbuches an den austretenden Arbeiter verweigerten, weil dieser angeblich das Arbeitsverhältnis nicht ordentlich gelöst habe, während derselbe seinerseits wieder einen der gesetzlichen Gründe des § 82 a der Gewerbe-Ordnung

## Feuilleton.

Zur Weltreise des Erzherzogs Franz Ferdinand.  
Batavia, 15. April.

Am 10. April erschien Seiner Majestät Schiff „Kaiserin Elisabeth“ auf der Rhede von Batavia. Regen drohend, bedeckt mit schwarz-grauem Gewölke lag der Himmel über dem Javasee, dessen Gewässer wie schlammige Tinte erscheint. Die Luft zittert förmlich vor Dunst, und man bekommt das Gefühl, als läge einem Blei in den Gliedern.

Hier ist das Reich des Fiebers; weit und breit sieht das Auge nichts als Sumpf und versinkende Palmenwälder, eine unheimliche Stille lagert über der weiten Fläche, und man trachtet, so rasch als möglich die Eisenbahn zu erreichen, die in einer halben Stunde die Stadt Batavia erreicht. Die Fahrt geht durch morastiges Land; es hat unsägliche Mühe gekostet, den eisernen Schienenweg auf hohe Schotterbetten zu betten. Wohl gleißt auch hier die Natur in der Farbenpracht der Tropenländer, aber es ist, wenn man so sagen darf, geschminkte Verwesung, die einem überall entgegenflart.

Die Menschen hierzulande sind fortwährend auf dem Rückzuge vor dem mörderischen Gifthauche begriffen; sie trachten die höher gelegenen Punkte zu gewinnen, und so hat sich ziemlich tief drinnen im Lande ein Villenviertel gebildet, wo vor dem entsetzlichen Klima relativer Schutz herrscht. „Wetterreden“ selbst die ausschließlich von Europäern bewohnte Nieder-

lassung, zu deutsch „Wohlergehen“, doch sollen auch dort die Weißgesichter die Spuren von Leberleiden zeigen, das den Europäer von Zeit zu Zeit befallt. Auch „Koningsplein“ wird mit Vorliebe aufgesucht, und so wurde das alte Batavia immer mehr verlassen und ist nun von den Eingebornen das Land besetzt. Gänzlich meiden können die Europäer die alte Stadt nicht, weil sie der Sitz überaus regen Handelsverkehrs ist, allein die Leute trachten so rasch als möglich ihre Geschäfte abzuwickeln und dann die höheren Gegenden wieder zu gewinnen.

Interessant ist das Wirtshausleben auf Batavia. In den Restaurants und in den Schenken herrscht ein fortwährendes Kommen und Gehen, man hört alle Sprachen Indiens, sieht Chinesen, Araber, Malayen mit den Europäern in bewegter Unterhaltung und in die Formen fortwährend wechselndem Gütertausch. Ich glaubte mich wiederholt in eines der Wiener Kaffeehäuser versetzt, wo die Juwelenhändler ambulant dem Gotte Merkur dienen. In der alten Stadt auf Batavia ist ein wichtiger Handelszweig der Umsatz in Gold, Silber und Perlen, und mancher kostbare Schmuckgegenstand tritt von hier aus die Reise durch die Welt an. Holländer und Deutsche sind dabei thätig. Die Speisen in den Restaurants sind nach französischer und holländischer Art zubereitet, getrunken werden mit Vorliebe die holländischen Schnäpse, doch ist ein „Stamperl“ gar nicht billig.

Bevor der Rammkreuzer die Rhede von Batavia erreichte, wurde der Mannschaft die größte Vorsicht im Essen und Trinken empfohlen, nichtsdestoweniger hatten

wir an Bord viele Fieberkrante, und an unsere Chinin-vorrathskammer wurden starke Anforderungen gestellt. Ein beliebtes Mittel hierzulande gegen Fieber ist Rum mit Chinin. Man darf nicht glauben, daß die Europäer hier schlecht leben oder unter der Empfindung der Fiebergefahr leiden. Im Gegentheile: die Leute lassen den lieben Gott walten, sind wohlgenüht, und wenn die Arbeit gethan ist, dann winkt dem Wohlhabenden in seinem nach italienischer Art erbauten Cottagehause angenehme Kost und vortreffliche Verpflegung.

Es ist erstaunlich, was hier an Comfort geleistet wird. Das Diner in einer vornehmen Villa, beispielsweise auf Rijswijk, einer dritten Vorstadt von Batavia, dürfte aus der Küche von Sacher hervorgegangen sein. Es ist eine alte Erfahrung, daß, wo zwei Deutsche zusammenkommen, sie einen Verein gründen, und so habe ich hier Gesangs- und Turnvereine gefunden, in denen deutsche Art wacker gepflegt wird. So gute Kaufleute auf Batavia wohnen, wenn das Comptoir oder die Factorie geschlossen wird, will niemand von Reis, Kaffee, Rajeputöl, Pfeffer, Kampfer und Schildkrot auch nur ein Wort hören. Ich habe hier einige der wichtigsten Handelsartikel aufgezählt, es gibt deren aber noch viele, denn das Land ist unermesslich reich an Naturproducten.

Der Herr Erzherzog Franz Ferdinand war von dem bewegten Verkehrsleben überaus angeregt und beschäftigte mit großem Interesse die großen Speicher, wo Millionen an Werten aufgestapelt sind. In der alten Stadt nahm der Herr Erzherzog auch das chinesische Viertel in Augenschein, das einen malerischen Anblick



nung geltend machte, also ein Streitfall vorlag, in welchem der Arbeitgeber das Buch bei der Gewerbebehörde zu deponieren verpflichtet wäre. Häufig kam auch der andere Fall wieder vor, daß einzelne Arbeitgeber auch bei ordnungsmäßigem Austritte des Arbeiters diesem das Arbeitsbuch verweigerten, um sich mittelst desselben die Zahlung der gegen ihn bestehenden Vorschussforderung zu sichern.

Ob und inwieweit der Anordnung des § 81 der Gewerbeordnung in betreff der Zeugnispflicht entsprochen werde, Beobachtungen zu sammeln, hatte ich nur wenig Gelegenheit. Sie bot sich mir nur da, wo ich gerade in einem Betriebe bezüglich des Vorhandenseins von Arbeitsbüchern Stichproben vorgenommen hatte oder wo einzelne Arbeiter selbst mir in speziellen Anliegen von dem einen oder anderen Anstande mündlich oder schriftlich Anzeigen erstattet hatten. Von den auf diesen Wegen gewonnenen Wahrnehmungen seien ihres allgemeinen Interesses halber die folgenden hier erwähnt: In zwei Fällen wurde die Ausstellung eines Zeugnisses deshalb verweigert, weil der Arbeitgeber die Verpflichtung zur Ausstellung besonderer Zeugnisse nicht anerkannte, nachdem er glaubte, seiner Pflicht dadurch gerecht geworden zu sein, daß er das Zeugnis ins Arbeitsbuch eingetragen. In einem Falle lehnte wieder der Arbeitgeber ab, das Zeugnis auszustellen, so lange ihm der Arbeiter nicht den Stempel beigebracht hätte. Ihrem Inhalte nach boten einige der mir vorgelegten Zeugnisse bald zu viel, bald zu wenig. Während mehrere Gewerbe-Inhaber regelmäßig, aber ohne vorausgegangene ärztliche Untersuchung des Arbeiters, diesem bezeugen, «daß er gesund entlassen worden sei», hatten andere wieder verabsäumt, in den ausgestellten Zeugnissen Bemerkungen über Betragen und den Wert der Leistungen des Arbeiters beizufügen, obwohl nicht immer genügender Grund vorhanden war, solche zu verweigern. In fünf Fällen kamen mir Zeugnisse mit unrichtigen und ungenauen Angaben unter. Hier war die Diensteseigenschaft des Arbeiters unrichtig bezeichnet (z. B. als Tagelöhner oder Hilfsarbeiter, während derselbe in bestimmter technischer Verwendung als Dreher, Maschinenwärter gestanden ist), oder es hieß in zwei anderen Fällen, der Arbeiter wäre entlassen worden, während er eigentlich gekündigt hatte; in drei Fällen war der Zeitpunkt des Ein- und Austrittes unrichtig angegeben worden. In den meisten der hier berührten Fälle gelang es mir, ohneweiteres die vom Arbeiter erstrebte Correctur des Zeugnisses zu erreichen.

Endlich glaube ich noch zweier Fälle gedenken zu sollen, in denen sich Arbeiter wegen der erhaltenen Zeugnisse beschwerten. Bei dem einen bildete ein langer Füllungsstrich, bei dem anderen ein neben der Unterschrift des Ausstellers angebrachtes Zeichen (fr.) den Stein des Anstoßes; die Arbeiter witterten Verrath und glaubten in beiden Fällen mit den beanstandeten Zeichen stigmatisiert worden zu sein. Mir war jedoch sofort klar, daß ein derartiges Stigma nicht vorliege, sondern in dem letzten Falle das Zeichen fr., das neben dem Firmakopfe gesetzt war, nichts anderes als «für» bedeutet, während in dem anderen Falle der Strich nur die weitere Ausfüllung der betreffenden Zeile zu verhüten bestimmt war. Erkundigung bei den Zeugnis-ausstellern selbst hat mir die Richtigkeit meiner Ansicht bestätigt. Die beiden für den Grad des bereits vorhandenen Mißtrauens bezeichnenden Fälle waren bei mir anhängig geworden, kurz nachdem die Notiz durch die Zeitungen gegangen war, daß es in Betrieben der nördlichen Aufsichtsbezirke vorkomme, ent-

lassenen Arbeitern zur Kennzeichnung für andere Arbeitgeber allerlei hieroglyphische Werts in Zeugnissen oder Arbeitsbüchern einzutragen.

Leichter ist mir die Controle hinsichtlich der Befolgung der Vorschriften gewesen, welche sich auf die Evidenzhaltung der Arbeiterschaft mittelst eigener Verzeichnisse beziehen. Die gepflogene Nachschau ergab, daß Arbeiterverzeichnisse für erwachsene Arbeiter in der überwiegenden Mehrzahl der Industrien vorhanden gewesen sind. Es fehlten nur hier und da noch eigentliche Verzeichnisse für den Stand der jugendlichen Arbeiter. Bei dem kleinen Gewerbe mußte ich jedoch fast allenthalben, wo ich auf Inspection hinkam, diese Evidenzhaltung vermissen, ein Uebelstand, der dadurch nicht gemildert wird, daß hier für eine Reihe von Gewerbszweigen, Genossenschaften bestehen, in denen Verzeichnisse der bei den Mitgliedern beschäftigten Arbeiter und Lehrlinge geführt werden. Einige der von mir eingesehenen Arbeiterverzeichnisse der größeren Betriebe ließen allerdings die wünschenswerte Exactheit der Führung vermissen, indem einzelne Rubriken nicht vorhanden waren oder deren Ausfüllung unterblieb, oder indem hier und da Löschungen und Neueintragen veräußert worden waren. Im großen Ganzen habe ich jedoch in diesem Punkte nur befriedigende Eindrücke aus dem Berichtsjahre zu verzeichnen.

Nicht zu häufig waren im Berichtsjahre die Gelegenheiten, wo ich mir Ueberzeugung verschaffen konnte, ob den auf das Lehrlingswesen sich beziehenden Vorschriften der Gewerbe-Ordnung entsprochen werde. Unter den inspicirten Betrieben war es kaum der fünfte Theil, wo ich Lehrlinge in Verwendung gefunden. Den beitem größeren Theil des Materiales zur Kenntnis der diesbezüglichen Verhältnisse und Vorfälle lieferten mir die Anzeigen und Beschwerden, welche von den Lehrlingen selbst oder deren Eltern oder Vormündern in mündlichem oder schriftlichem Wege bei mir angebracht worden sind, und mich veranlaßten, in dem Betriebe Nachschau zu halten und die Sache zu erheben. Der Inhalt dieser Anzeigen bezog sich auf drei Punkte: Unterweisung, Behandlung und Bequartierung der Lehrlinge. In 9 Fällen beklagte man sich, daß in den betreffenden Betrieben die jungen Bursche zur Erlernung der Arbeiten und Kunstgriffe des Gewerbes nicht ausgiebig genug angehalten würden; in dem einen Falle war niemand da, dem speciell die Aufgabe zufiel, die Lehrlinge abzurichten; die Gesellen nahmen dieselben in Anspruch, wann und wo sie es eben brauchten; in mehreren anderen Fällen mußten die Lehrlinge weit mehr häusliche Arbeiten und Botengänge verrichten, als die technischen Arbeiten des Handwerkes; in drei Fällen wurden dieselben wieder ohne Ziel und Plan bald zu dieser, bald zu jener Arbeit gestellt, und bei keiner derselben so lange verwendet, um das Geschäft ordentlich kennen zu lernen; in zwei Werfstätten hatte man die Lehrlinge wieder so lange bei einzelnen Diensten und Berrichtungen belassen, daß die Lehrzeit zu Ende gieng, ohne daß die Jungen alle Arbeiten kennen gelernt und recht tüchtig durchgemacht hätten.

Auch in anderer Beziehung entsprach die Art der Verwendung, welche man diesen jugendlichen Hilfskräften gab, nicht den gesetzlichen Vorschriften; in mehreren Bäckereien mußten Lehrlinge im Alter von 14 bis 16 Jahren Lasten tragen, welche über das Maß ihrer Kräfte hinausgriffen; in einem Betriebe der Gruppe der polygraphischen Gewerbe war es ein häufiges Geschäft der Lehrlinge, die oft ziemlich

schweren lithographischen Steine herbei- oder wieder fortzuschaffen. Häufig kamen mir auch Beschwerden über rohe Behandlung vor, die sich hier in Verbalinjurien (Schelten und Schimpfworten), dort in thätlichen Mißhandlungen äußerten. In vier Fällen waren es Gehilfen, in sechs Fällen die Meister selbst, welche sich solche Uncorrectheiten zuschulden kommen ließen.

In fünf Fällen solcher Art war die den Lehrlingen wiederfahrne Behandlung weit über das Maß der gewöhnlichen häuslichen Bücktigung hinausgegangen; einmal erlitt infolge solcher Mißhandlung ein Lehrlinge einen Riß des Trommelfelles, der von einer andauernden Störung des Gehöres begleitet war, ein anderesmal hat ein Geselle dem Lehrlingen beim Beuteln den ganzen Ohrappen abgetrennt; in einem dritten Falle wurde ein Lehrlinge so geschlagen, daß er dabei Verletzungen an den Armen und im Gesichte davontrug. Einige solcher Fälle wurden selbst dem Straf-richter bekannt und vor demselben verhandelt.

## Politische Uebersicht.

(Zur Situation.) Der Budgetausschuß der österreichischen Delegation votierte dem Grafen Ráimoty nach einem kurzen Exposé desselben über die auswärtige Lage einstimmig das Vertrauen.

(Aus Mähren.) Vorgestern fand in Brünn eine Verhandlung der Vertrauensmänner der altösterreichischen Partei statt, in welcher den altösterreichischen Abgeordneten das Vertrauen votiert, aber auch die Möglichkeit einer Opposition unter gewissen Voraussetzungen ventilirt wurde.

(Sanitäts-Inspectoren.) Ein weiterer Schritt in der österreichischen Sanitätsorganisation geschieht mit der Ernennung der Sanitäts-Inspectoren. Diese auf steter Wanderung befindlichen Amtsärzte sollen von Gemeinde zu Gemeinde ziehen, überall die nöthigen Rathschläge, in den dringendsten Fällen sofortige Befehle und in den minder eclatanten die Anweisungen auf anzurufende Entscheidungen der Behörden erteilen.

(Agramer Gemeinderath.) Der Universitätsprofessor Bresztyenszky wollte vorgestern im Agramer Gemeinderath über das Vorgehen der Polizei gegenüber der Universitätsjugend anlässlich der letzten Abgeordnetenwahl interpellieren. Nachdem der Bürgermeister den Gegenstand der Interpellation als nicht in die Competenz des Gemeinderathes gehörig zurückgewiesen hatte, verließ die gesammte Linke ostentativ den Saal.

(Das Exposé des Grafen Ráimoty.) Der «Standard» schreibt über das Exposé des Grafen Ráimoty: Es ist ganz neu, von einer so hohen Autorität wie Graf Ráimoty zu vernehmen, daß die Nothwendigkeit großer Rüstungen mit der Zeit vielleicht abnehmen könnte. Diese Anschauung stütze sich offenbar auf die friedlichere Tendenz Rußlands. Das Blatt fragt, ob wohl der Kaiser von Rußland über die in Frankreich geäußerten radicalen Tendenzen aufgebracht sei oder ob etwa die Vermuthung berechtigt wäre, daß die Rüste Rußlands Frankreich gegenüber nur eine Finte ist, um den Gegnern der deutschen Militärvorlage ein Argument gegen dieselbe an die Hand zu geben. Die übrigen Journale verzeichnen mit Befriedigung die Erklärungen des Grafen Ráimoty.

(Österreichische Delegation.) Im Budgetausschuß der österreichischen Delegation bemerkte der Minister des Aeußern, Graf Ráimoty, er könne wenig-

gewährt. Dann gieng es in den Thiergarten und in das Museum, welches bedeutsame Schätze und unschätzbare Reliquien aus der japanischen Literatur beßigt. Lebhafter Aufmerksamkeit begegneten auch die Wayang, es sind das dramatische Darstellungen, welche mit Schattenspielen beginnen, worauf ein episches Gedicht vorgetragen wird, dessen letztes Capitel wieder durch ein Schattenspiel illustriert wird.

Die Männer sind nicht sehr stark gebaut, von blendender, wenn auch fremdartiger Schönheit sind oft die Frauen, doch sind die Sitten ziemlich lax. Der Chronique scandaleuse von Batavia geht der Stoff fast nie aus, und kurz bevor wir hier eintrafen, war das Malayenviertel der Schauplatz einer nach allen Regeln der Romantik inscenirten Entführung. Der Capitän eines Schiffes, das nach Queensland seinen Kurs nahm, soll eine reizende Javanerin mit sich genommen haben. . . Derlei ist hier keine Seltenheit, der kälteste Seemann fängt oft Feuer an den blitzenden Augen einer Javanerin.

An Ausflügen in die Umgebung war kein Mangel; der Herr Erzherzog machte mehrere Excursionen in das Innere des Landes. Der Weg gieng durch Urwälder, an tiefgrünen Seen vorüber, deren Ufer von den merkwürdigsten Pflanzen in den glühendsten Farben eingefäumt waren; dann fesselte das Interesse eine lange Reihe ausgebrannter Vulkane und die Mofetten, Erdsplalten, aus denen freie Kohlensäure strömt. Es ist ein merkwürdiges Land, voll Zauber und Räthsel.

## Das Kolibri-Armband.

Novelle nach Fiore della Neve von Ida Fria.

(5. Fortsetzung.)

Lebhafte Zustimmungsrufe waren die Antwort.

«Von mir können Sie, liebe Frau von Bergesch, auf vierundzwanzig Briefe rechnen,» sagte die Freifrau von Biberstein.

«Die ich je auf eine Mark taxiere,» spöttelte einer der Ordnungscommissäre hinter der schönen jungen Witwe.

Sie lächelte. Ihre Seele war voller Triumph. Was sie mit ihrem Vorschlag plante, es war eine Meisterintrigue, in welcher die ganze Gesellschaft, ja, die Hauptbetheiligte selbst mitwirken sollte. Mit eigener Hand sollte sie sich den Stahl ins Herz stoßen — den Todesstahl.

Kurt von Gildenfeld verschob, wie er es sich vorgenommen hatte, die entscheidende Unterredung mit Eleonore nicht. Er ließ sich vielmehr mit militärischer Entschlossenheit bei ihr melden und stellte ihr ohne viele Umschweife seinen Antrag.

«Fräulein von Schmidt-Rikolai,» sagte er, «als Soldat liebe ich viele Plänkteleien nicht. Ich bin es gewöhnt, fest auf mein Ziel zuzugehen, und so komme ich zu Ihnen mit einer Frage, von der mein Leben abhängt. Ich wollte mich nicht eher an Ihren Dunkel wenden, als bis ich mit Ihnen geredet habe. Bisher hielt mich eine mir selbst unerklärliche Scheu vom Sprechen zurück; nicht länger soll dieselbe mich hindern,

denn mein ganzes Glück hängt von Ihrer Antwort ab — von Ihrer Antwort, Eleonore, auf meine Frage: Wollen Sie die Meine werden?»

Eleonore sah ihn mit ihren klaren Augen groß an.

«Ich würdige es sehr,» sagte sie, augenscheinlich ruhig, «daß Sie mich genug achten, um mit einfachen Worten diese Frage an mich zu stellen. Dennoch muß ich Ihnen eine Enttäuschung bereiten. Ich muß die Ehre Ihres Antrages ablehnen.»

Er sah sie forschend an. Getrübter Stolz blinnte aus seinen Augen.

«Sie müssen meinen Antrag ablehnen,» sprach er ihr nach. «Und warum? Ich glaubte, daß, wie ich Sie, auch Sie mich lieben!»

Sie hielt seinen Blick nicht aus; ihre Lippen senkten sich.

«Auch mir war es, als wenn wir für einander bestimmt seien,» sprach sie stockend. «Ich habe mich selbst getäuscht, und Sie können mir die Erkenntnis nicht zum Vorwurf machen. Wir Mädchen werden viel zu viel in Unwissenheit erhalten. Der Mann, der uns als sein Eigenthum fordert, hat ein Leben hinter sich, von dem uns nie etwas mitgetheilt wird. Wir begegnen ihm; es ist uns, als ob er alles, was er spricht, auch wirklich fühle, und vermuthen nicht, daß das, was er sagt, zweite oder wer weiß die wievielte Ausgabe seiner Empfindungen ist — daß, was als der Ausdruck seines aufwallenden Gefühls ebenso ehrlich, wie in unser Ohr, in unser Herz fällt, für uns nicht



Neues sagen, schon die Ansprache Sr. Majestät des Kaisers habe constatirt, daß sich seit der letzten Delegation nichts zugetragen habe, daß von wesentlicher Einwirkung auf die Lage der Monarchie gewesen sei. Der Minister wünscht nur zu wiederholen, daß die günstigen Factoren, die seit einigen Jahren vorherrschen, sich erhielten und das Vertrauen in die Fortdauer der friedlichen Lage im Zunehmen begriffen sei. Er wolle damit keine sensationelle Erklärung abgeben, sondern einfach die Stimmung bekunden, welche nicht auf bestimmten Ereignissen, sondern auf dem nicht leicht bestimmbaren Gefühl der Friedenszuversicht basiere, das sich erfreulicherweise in ganz Europa festige. Die Kriegsgefahr würde ja nie als imminent hingestellt. Graf Kalnoky hob weiters den zweiten Theil der Ansprache Sr. Majestät des Kaisers hervor, welche klar ausdrückt, daß ungeachtet der im ganzen günstigen politischen Lage auch in dieser Richtung eine Veränderung noch nicht eintreten kann und auch Oesterreich-Ungarn gezwungen sei, nicht nur für dieses Jahr, sondern auch in weiterer Folge für die Militärzwecke höhere Credite zu beanspruchen, weil noch immer der Zustand andauert, bei welchem eigene Kraft und militärische Stärke zur Sicherheit des Reiches und des Friedens nothwendig werden kann.

(Frankreich.) Anlässlich eines patriotischen Festes hielt Goblet eine Rede, in welcher er sagte, Frankreich dürfe die Wunde von 1871 nicht vergessen. Es müsse darin dem Beispiele Preußens folgen, welches nach Sena unausgesetzt die nationale Begeisterung angeht habe. Frankreich dürfe nicht den Verlust zweier theuren Provinzen und den damit zugleich erfolgten schweren Angriff auf das Recht der Völker vergessen, mit denen man nicht wie mit einer Herde umgehen könne. Gerade heute komme aus Deutschland das Kaiserwort: Die beste Parade bestehe darin, zuerst zuzuhören. Darum: seien wir eingedenk und halten wir uns bereit!

(Wahlen in Deutschland.) Man ist in Deutschland selbst über die verhältnismäßige Ruhe erstaunt, in welcher sich die Wahlbewegung vollzieht, obwohl schon in zehn Tagen die Wahl stattfindet. Die Schlässe, welche man aus dieser Wahrnehmung schöpft, sind aber sehr verschieden; während man auf der einen Seite glaubt, es sei mit Bestimmtheit ein Erfolg der Freunde der Militärvorlage zu erwarten, erblickt man auf der oppositionellen Seite gerade in dem wider alle Vermuthung stillen Verlaufe der Wahlbewegung ein Zeichen, daß auch im neuen Reichstage eine Mehrheit gegen die Militärvorlage sicher sei.

(Aus Paris) wird der «Vossischen Zeitung» berichtet: Der Botschafter Herbette begibt sich auf seinen Berliner Posten zurück und wird mit der Reichsregierung die Verhandlungen über die Abgrenzung des Kamerun-Hinterlandes beginnen. «Figaro» berichtet, daß die französische Regierung unerschütterlich entschlossen sei, ihre aus den Verträgen der französischen Reisenden abgeleiteten Rechte aufrecht zu erhalten. (Griechenland.) Einer Meldung der «Atropolis» zufolge genehmigte der König den Finanzplan der Regierung in betreff der Emission einer Anleihe zur Fundierung der Coupons. Je nach dem Gutdünken der Regierung soll die Kammer zur Genehmigung der Anleihe einberufen oder aber aufgelöst werden.

«Ich nichts weiter als eine wohleinstudierte Belagerungs-  
taktik ist, welche sich ihm mehr denn einmal als stich-  
haltig erwies.»

Kurt hatte sie mit wachsender Ueberraschung an-  
gehört.

«Ich folge erstaunt Ihren Worten,» sagte er jetzt.  
«Hätte ich nur die geringste Ahnung, was Sie an  
meiner Aufrichtigkeit, an meiner Liebe, an der Wahr-  
heit jedes meiner gesagten Worte zweifeln läßt, damit  
ich das Mißverständnis, um welches es sich einzig  
handeln kann, aufzuklären in Stande wäre!»

Eleonore bekämpfte die Verwirrung, welche sie  
überkommen wollte, mit Anstrengung.

«Als erste und hauptsächlichste Bedingung zu  
einer glücklichen Ehe betrachte ich es für nöthig, daß  
Mann und Frau innige, reine und wahre Liebe für  
einander empfinden,» sprach sie, ihre Stimme zur  
Heftigkeit zwingend. «Wundern Sie sich nicht, daß ich  
über freier spreche, als es sonst junge Mädchen  
sollen; so wurde früh Waise und blieb mir selbst über-  
haupt gelangt, daß eine wirkliche Liebe nur da ge-  
funden werden kann, wo ihre Stelle nicht früher durch  
eine andere, weniger aufrichtige eingenommen wurde.  
«Ich höre,» fuhr sie unwillkürlich bebenden Tones fort,  
«daß Sie für Sie dies alles vorüber ist — daß Sie  
bereits einmal eine Liebe im Herzen trugen, deren  
Opfer das junge Mädchen wurde...»

Güldenfelds Stirn umschattete sich.

«Das tragische Ereignis, von dem Sie reden, hat  
mein Leben in der Vergangenheit wirklich umbunkelt,»  
sagte er gedämpft. «Ich hätte Ihnen später alles er-  
klärt!»

Nachdem ich Ihnen mein Herz gegeben

(Gährung in Spanien.) In Pampluna  
sah eine Kundgebung zur Wiedererlangung der Privi-  
legien der Provinz Navarra statt. Es herrscht dort eine  
erregte Stimmung. Die Truppen sind consigniert.

## Tagesneuigkeiten.

— (Erzbischof Dr. Stadler.) In Sarajevo  
feierte gestern Erzbischof Dr. Stadler sein 25jähriges  
Priesterjubiläum, für welches die katholische Bevölkerung  
der Diocese große Vorbereitungen getroffen hat.

— (Beruhigung von Wellen.) In den  
von der deutschen Seewarte in Hamburg herausgegebenen  
«Annalen der Hydrographie und maritimen Meteorologie»  
macht Dr. Köppen bemerkenswerte Mittheilungen über  
Versuche, die er zur Beruhigung der Wellen angestellt  
hat. Versuche mit verschiedenen Delarten haben ergeben,  
daß Petroleum unwirksam ist, Speiseöl schlecht, Lampenöl,  
Veinöl und Terpentinöl gut, Fischthran je nach der Art ver-  
schieden wirkt, daß aber Seifenwasser selbst in größter  
Verdünnung allen Delen überlegen ist. Dr. Köppen be-  
hauptet, daß in Zukunft an die Stelle des Delens das  
Seifen der Wellen treten wird. Nach seinen Versuchen  
hält er die gewöhnliche grüne Seife für am besten ge-  
eignet. Eine Lösung von einem Theil Seife in tausend  
Theilen Wasser genügt vollständig, stärkere Lösungen  
wirken kaum besser. Der Bedarf an Seifenlösung ent-  
spricht ungefähr dem Bedarf an Del für denselben Zweck,  
doch wird wegen der Mischbarkeit mit dem Seewasser  
eine geringe Erhöhung über den Delbedarf hinaus  
empfohlen.

— (Personen von Gewicht.) In Warwickshire  
starb diesertage die dickste englische Dame, von der die  
Chronik zu berichten weiß; sie wog 546 Pfund. Ein  
Sarg mußte für die Verstorbene, Lady Wheeler, eigens  
angefertigt werden, und es bedurfte 12 kräftiger Männer,  
um ihn bis ans Grab zu schaffen. Die Verstorbene bildete  
mit ihren 60 Jahren eine Ausnahme von der Regel,  
daß starke Corpulenz lebensverkürzend ist. Der schwerste  
Engländer des gegenwärtigen Jahrhunderts soll übrigens  
Daniel Lambert aus Leicester gewesen sein, der im Jahre  
1809, 40 Jahre alt, in London starb. Er soll 739 Pfund  
gewogen haben. Ihm zunächst kommt ein gewisser Bright,  
der im Jahre 1750 starb und mit 588 Pfund Gewicht  
in den Blättern der Geschichte verzeichnet steht.

— (Ein Riesenkäse), wie er wohl noch nie  
hergestellt wurde, ist jetzt in Chicago zur Ausstellung  
gelangt. Zu seiner Erzeugung wurden 207.200 Pfund  
Milch, das eintägige Melkungsresultat von 10.000 Kühen,  
verwendet. Bei seiner letzten Messung und Wägung wog  
der Käse 22.000 Pfund und besaß einen Durchmesser  
von 28 Fuß und eine Höhe von 6 Fuß! Der Käse  
stammt aus Canada und wurde dort unter der Aufsicht  
Ruddicks, eines Assistenten des Professors Robertson, her-  
gestellt. Noch interessanter als dieses Ausstellungsobject  
wäre wohl die Exposition der Geräthe, mittelst derer  
dieser Riesenlaib erzeugt wurde.

— (Distanzmarsch Berlin-Wien.) Von  
den Distanzgehern ist vorgestern nachmittags um 3 Uhr  
5 Minuten am Ziele in Floridsdorf als Dritter der  
Wiener Ingenieur, Fabrikant Neuhaus, in guter  
Condition eingetroffen. Neuhaus machte durchschnittlich  
80 Kilometer täglich. Er nahm früh und abends je eine  
reichliche Mahlzeit, tagsüber jedoch nur kühle Erfrischungen

hätte und ein Zurücktreten sowohl vor der Welt, als  
vor mir selbst zur Unmöglichkeit geworden wäre?» rief  
Eleonore. «Oder noch später, wenn wir bereits ver-  
bunden gewesen wären? Sie bedenken nicht, daß Sie  
damit der vergangenen eine neue Täuschung hinzu-  
gefügt haben würden!»

Güldenfeld stand auf.

«Was man Ihnen berichtet hat, Eleonore,»  
sprach er mit tiefem Ernst, «ich weiß es nicht. Die  
Wahrheit ist folgende: Vor etwa fünf Jahren kam ich  
als junger Officier nach Berlin. In dem Hause, in  
welchem ich mein Quartier nahm, wohnte auch eine  
Witwe mit ihrer Tochter. Das Mädchen erwarb den  
Unterhalt für sich und die Mutter, indem sie seine  
Stickerien für Geschäfte anfertigte. Beim Vorübergehen  
sah ich das bleiche Mädchen gesicht immer über die  
Arbeit gebeugt. Einigemal begegnete ich ihr auch,  
während sie mit der Mutter spazieren gieng; sie er-  
kannte mich als Nachbar und dankte freundlich für  
meinen Gruß. Jung und leicht bethört wie ich war,  
lernte ich das Mädchen lieben, obwohl ich wußte, daß  
ich, als Officier, sie nicht heiraten konnte. Aber was  
that das? Ich würde den Abschied nehmen, wir konnten  
in Italien, in der Schweiz oder sonstwo, fern von  
meiner stolzen Familie und den Bekannten und ihren  
beschränkten Vorurtheilen, leben. Ich konnte an das  
Opfer, welches mich das kosten mußte, denken, denn  
ich liebte sie innig!»

Sie hatte mit niedergeschlagenen Augen dageessen;  
nun blickte sie auf.

«Die Erzählung ist noch nicht zu Ende,» sagte  
sie leise.

«Nein!», fuhr er fort. «Selma hatte keine Welt-  
kenntnis; die Hindernisse, welche ich als zu überwinden

zu sich. Um 6 Uhr 52 Minuten kam der Student aus  
Berlin hier an, ein 19jähriger, bartloser Jüngling, der  
sich weigerte, seinen Namen zu nennen.

— (Wolkenbruch.) Nach Ruffiner Depeschen ist  
die Insel Sansego von einem verheerenden Wolkenbruch  
heimgeschluckt worden. Es wurden drei Hütten fortgeschwemmt,  
mehrere Häuser dem Einsturze nahegebracht, an den Ab-  
hängen viele Grundparzellen sammt den Rebstöcken weg-  
geschwemmt und die Wege ausgewühlt und theilweise un-  
practicabel gemacht. Verluste an Menschenleben sind glück-  
licherweise nicht zu beklagen.

— (Gegen das Rauchen der Lampen.)  
Das lästige Rauchen von Petroleumlampen sowie das  
damit verbundene Verkohlen der Dochte kann dadurch ver-  
mieden werden, daß man letztere vor dem Gebrauche in  
möglichst starkem Essig einweicht und, nachdem sie wieder  
trocken geworden, in die Lampe einzieht. Durch dieses  
einfache Verfahren wird das Rauchen und Dunsten be-  
seitigt.

— (Ein untergegangener Dampfer.)  
Aus Genua sind Privatdepeschen eingetroffen, welche den  
Untergang des Dampfers «Kaiser Wilhelm» des Nord-  
deutschen Lloyd melden. Das Schiff sollte seine regel-  
mäßige Fahrt von Genua nach Newyork antreten.

— (Der Gailovar von Baroda.) Fürst  
Maharadja, der Gailovar des ostindischen Staates  
Baroda, ist zum Curgebrauche nach Karlsbad abgereist.  
Mit dem Fürsten reist vom höheren Gefolge der Adjutant  
Banister Pascha.

— (Ueberraschung.) «Ist der fällige Wechsel  
von der Firma Mayer und Sohn schon eingegangen,  
Herr Buchhalter?» — «Nein, Herr Principal, aber die  
ganze Firma ist eingegangen.»

## Zu Fuße von Berlin nach Wien.

Wien, 6. Juni.

Im Laufe des gestrigen Nachmittags sind drei  
weitere Distanzgehern am Pösten in Floridsdorf ein-  
getroffen, und zwar der Wiener Ingenieur Karl Neu-  
haus, ein Berliner stud. jur., der seinen Namen unter  
keinen Umständen angeben will, und der Berliner Rentier  
Goldbach. Karl Neuhaus traf um 3 Uhr 5 Minuten  
ein. Er besand sich in vortrefflicher Condition. Er hatte  
sich für den Marsch eigens trainiert, indem er mehrere  
Wochen vor demselben Uebungstouren von Wien nach  
Baden machte. Vor diesem Training hatte Neuhaus 65  
Kilo gewogen, nach demselben — als er in Berlin ge-  
wogen wurde — 56 Kilo und bei seiner Ankunft in  
Wien 53 Kilo. Er hat also in der letzten Zeit um 12  
Kilo abgenommen — ein Erfolg, um den ihn mancher  
Karlsbader Gast beneiden könnte.

Kurz nach seiner Ankunft traf aus Jglau ein Tele-  
gramm von jenem Wiener Distanzgehern ein, der sich  
Jobst nennt; es lautete: «Wegen Verschlimmerung Fuß-  
leidens Rimbürg Marsch aufgegeben.» Um 6 Uhr 52 Mi-  
nuten zeigte eine Menge von Kindern, Arbeitern u. s. w.,  
die sich die Straße zum Pösten zuwählten, die Ankunft  
eines weiteren Distanzgehers an. Es war dies der er-  
wähnte Student aus Berlin. Er war die letzte Strecke  
im Eilschritt gegangen, weil ihm nicht auf den Fersen  
der Rentier Goldbach folgte, den er nicht vorlassen wollte.  
Infolge dessen kam er ziemlich erschöpft an und konnte  
infolge von Bruststechen anfänglich nicht sprechen. Er trug

vor mir sah, existierten für sie nicht; sie liebte mich  
einfach und einzig. Die Mutter, oft tagelang an das  
Bett gefesselt, wußte kaum, wie es mit uns stand. Sie  
starb und Selma blieb allein zurück. — Um diese Zeit  
kam in unser Regiment ein gewisser von E., ein Don  
Juan von Beruf. Er hatte eine Reise um die Welt  
gemacht und davon allerlei Krimskram mitgebracht. So  
zeigte er uns eines Tages nach dem Essen an dem  
Officierstisch einen Pierat von indischer oder amerika-  
nischer Arbeit und erzählte uns, daß er davon mehrere  
Exemplare besitze und jedesmal eines davon einer Ge-  
liebten zum Abschied zum Geschenk mache. Es war ein  
leicht zu erkennendes, höchst merkwürdiges Schmuckstück.  
Wir Kameraden alle kannten es, und als wir im  
Laufe des Winters eine allgemeine gefeierte Kunst-  
reiterin, mit demselben angethan, ihr Parforcestück im  
Circus reiten sahen, da rief dasselbe uns lebhaft von  
E.'s Worte ins Gedächtnis. Ich hatte um diese Zeit  
meinen Abschied noch nicht eingegeben. Ich zögerte; ich  
wußte selbst nicht, warum. Vielleicht trug dazu der  
Umstand bei, daß Selma mich, an dem sie mit wahrer  
Vergötterung hing, stets als hoch über sich stehend be-  
trachtete, wodurch ohne mein Zuthun nach und nach  
unsere gegenseitige Stellung fast die zwischen einem  
Herrn und einer Dienerin wurde. Vielleicht auch lernte  
ich die Größe des Opfers, das ich ihr bringen wollte,  
mehr und mehr verstehen. Dazu gesellte sich Eifersucht  
— Eifersucht, zu der ich Ursache zu haben glaubte.  
Ich will mich kurz fassen. Eines Tages trat ich in  
Selma's Zimmer; sie selbst war nicht zugegen. Was  
ich aber zwischen ihren Stickerien fand, war eins der  
Schmuckstücke, welche von E., wie er uns cynisch er-  
zählt hatte, seinen verlassenen Geliebten zu vermachen  
pflegte! (Fortsetzung folgt.)



einen grauen Turnanzug und eine hellgraue Jockeymütze.

Er ist ein junger, bartloser Mann von etwa 19 Jahren. Sehr interessant ist eine seiner Aeußerungen über den Distanzmarß, die er später gegenüber den ihm umringenden Personen that. Er sagte: »Ich halte den Distanzmarß, körperlich genommen, für keine über die Maßen schwere Leistung. Körperlich hat er durchaus nicht nachtheilig auf mich gewirkt. Aber geistig war der Marß außerordentlich deprimierend. Der Mensch ist schließlich nicht dazu da, um achtzehn Stunden täglich zu marschieren. Man zählt schließlich die Pflastersteine und die Telegraphenstangen. Daß das so stumpfsinnig ist, habe ich mir nicht gedacht. Ich habe jetzt eine gute Vorstellung von der Einzelhaft.« Dieser Distanzgeber wog vor dem Abmarsche 60 Kilo und bei der Ankunft 55.2 Kilo.

Der Berliner Rentier Fritz Goldbach, ein blond-bärtiger Mann von 43 Jahren, traf um 6 Uhr 59 Minuten ein. Er gieng schon ganz steif, und man sah es ihm an, daß ihm jeder Schritt in den Knien Schmerzen machte. Er erklärt, sich während des Marßes genau so genährt zu haben, wie er es von Haus aus gewöhnt ist. Nur des Rauchens hat er sich enthalten. Er wog beim Abmarsche 61 Kilo und bei der Ankunft 57.5 Kilo.

Neben Dr. Heller hat der Naturmensch Drutschel den Wettkampf aufgegeben. Er telegraphierte, daß er wegen geschwollener Knie nicht weiter könne und mit der Eisenbahn nach Wien kommen wolle.

## Local- und Provinzial-Nachrichten.

\* (Großes Schadenfeuer.) Einer telegraphischen Meldung zufolge sind gestern nachts um 1 Uhr in der Ortschaft Sabresnitz zwölf Häuser und ebenso viele Wirtschaftsgebäude abgebrannt. Der Auszügler Josef Vogelnik ist dem Brande zum Opfer gefallen; auch mehrere Rinder sind verbrannt. Der Schaden beträgt circa 20.000 fl.; die Betroffenen waren auf 2700 fl. versichert. Am Brandplatze erschienen die freiwilligen Feuerwehren von Belbes, Aßling, Bigaun und Radmannsdorf. Die Entstehungsurache des Brandes ist dermalen noch unbekannt.

\* (Aus dem Schwurgerichtssaale.) Der gegenwärtig 57 Jahre alte Johann Rabić wurde im November 1890 beim k. k. Postamte in Ranker als Expeditor angestellt und versah diesen Dienst bis zum 15ten Februar 1893. Am 28. März d. J. wurde das k. k. Postamt in Ranker vom Postcommissär Corá einer Revision unterzogen und wurden hiebei folgende Anstände constatirt: Vom k. k. Postparcassenamte in Wien langte am 27. Jänner 1893 beim Postamte in Ranker eine Zustellungsanweisung an Valentin Dobić über 148 fl. an. Diese Anweisung hat Rabić an Dobić nicht ausgefolgt, sondern zurückgehalten, den erwähnten Betrag im Ausgabe-Register eingetragen und das Geld für sich behalten. Desgleichen wurde ein von der Krainischen Industrie-Gesellschaft in Aßling abgesendeter, beim Postamte in Ranker am 11. Februar 1893 eingelangter Geldbrief mit dem Inhalte von 366 fl. an den Adressaten Gilbert Fuchs nicht ausgefolgt, sondern vom Expeditor Rabić unterschlagen und das Geld zurückgehalten. Diese bei der Revision entdeckten Unterschlagungen gestand der Beschuldigte auch bei der vorgestrigen Schlußverhandlung und versuchte dafür nur die Entschuldigung vorzubringen, daß er damit eine frühere Geldsendung, welche durch einen unglücklichen Zufall in Brand gerieth, decken wollte. Die Geschwornen bejahten die ihnen vorgelegte Schuldfraße, und der Gerichtshof verurtheilte Rabić zu fünf Jahren schweren Kerkers, verschärft mit einer Faste monatlich. — Bei der gestrigen ersten Verhandlung hatte sich der 40 Jahre alte ledige Arbeiter Johann Vap aus Dobsko, wegen des Verbrechens des Diebstahls bereits dreimal abgestraft, abermals des Verbrechens des Diebstahls und des Raubes zu verantworten. Wie der Angeklagte selbst gesteht, hat derselbe am 22. December 1892 in Malafota dem Besitzer Johann Stet, bei dem er damals wohnte, eine Taschenuhr sammt Kette im Werte von 25 fl. 75 kr. entwendet. Am 4. April d. J. gieng der Angeklagte in Gesellschaft des Besitzers Anton Socman von Großlupp nach Weizelburg. In einer einsamen Gegend packte der Angeklagte den Socman an der Brust, entriß ihm die auf 17 fl. bewertete Uhr und verschwand dann im nahen Walde. Die Uhr wurde bei seiner am nächsten Tage erfolgten Verhaftung noch im Besitze Vaps vorgefunden, die Kette hatte er bereits dem Knechte Adam Petrić um den Betrag von 1 fl. 70 kr. verkauft. Der Angeklagte suchte den Raub der Uhr durch die Angabe zu entschuldigen, daß Socman ihm 4 fl. schuldig gewesen sei und ihm diesen Betrag nicht zurückerstatten wollte, was der als Zeuge einvernommene Socman indes entschieden in Abrede stellt. Die Geschwornen bejahten die ihnen vorgelegten Schuldfragen, und der Gerichtshof verurtheilte Vap zu zehn Jahren schweren Kerkers, verschärft mit einer Faste monatlich. Gleichzeitig wurde die Zulässigkeit der Stellung Vaps unter Polizei-Aufsicht ausgesprochen. — Bei der zweiten Verhandlung wurde der 22 Jahre alte Arbeiter Johann Feriha aus Laibach des Verbrechens der Nothzucht und der Blutschande schuldig gesprochen und zu fünfzehn Monaten Kerkers, verschärft mit einer Faste monatlich, verurtheilt.

— (Kleines Orts-Verikon von Oesterreich-Ungarn.) Anlässlich der 42. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner ist dieses kleine Büchlein den Mitgliedern der historisch-geographischen Section vorgelegt worden, welches nunmehr bei Ariaria und Comp. im Handel erscheint und wohl für jedermann wegen seiner Vielseitigkeit und Billigkeit von Wert und Nutzen sein wird. Das von Dr. Grifinger auf Grund der officiellen österreichischen und ungarischen Volkszählungsergebnisse von 1890 und der letzten böhmischen Zählung von 1885 zusammengestellte Werkchen (das auch in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Feb. Bamberg erhältlich ist) enthält nicht nur alle größeren Orte über 2000 Einwohner (circa 4000), sondern auch kleinere touristisch oder als Kurorte wichtige Plätze mit der Bevölkerungsziffer und Angabe der Bezirkshauptmannschaft und des Bezirksgerichtes, beziehungsweise des Comitates und Stuhlbezirkes, zu welchem sie gehören. Es bildet aber nicht nur ein unentbehrliches Nachschlagebuch für Einwohnerzahlen sowie politische und judiciale Zugehörigkeit, sondern enthält als wesentliche Neuerung auch die Angabe der Meereshöhen für alle Orte, eine bisher noch fehlende, überaus instructive Zusammenstellung. Die Höhenzahlen wurden mit großer Sorgfalt den Generalstabskarten entnommen. Der Preis von nur 60 kr. für dieses dem Manne der Wissenschaft, dem Militär und Beamten, Kaufmann, Lehrer und Touristen gleich wertvolle Büchlein ist wohl ein äußerst mäßiger.

— (Statistisches aus Krain.) Einer uns zur Verfügung gestellten, das Kronland Krain betreffenden statistischen Zusammenstellung für das Jahr 1892 sind folgende Daten zu entnehmen: Aus der Gefahr des Ertrinkens wurden 6 Personen — 2 Erwachsene und 4 Kinder — gerettet, und beliefen sich die dafür gezahlten Prämien auf 157 fl. 50 kr. An Raubthieren wurden erlegt: 6 Bären und 1 Wolf; die diesbezüglich verausgabten Prämien betrugen 145 fl. Ferner gelangte zum Abschusse noch folgendes Wild, als: an Rothwild 1 Stück, 1589 Rehe, 121 Gemsen, 9704 Hasen, 485 Billaiche, 119 Auerhähne, 49 Stück Birkwild, 838 Stück Haselwild, 59 Schneehühner, 125 Steinhühner, 6 Fasanen, 1302 Feldhühner, 3901 Wachteln, 1686 Waldschnepfen, 637 Moosschnepfen, 35 Wildgänse, 1370 Wildenten, 1005 Fische, 413 Marber und Wiesel, 125 Zistse, 52 Fischottern, 54 Wildkazen, 185 Dachse, 13 Adler, 31 Uhus, 1358 Falken, Habichte und Sperber, 280 Eulen und 308 Tauben.

— (Unterkrainer Bahnen.) Die am 1. Juni 1893, dann die später fällig werdenden Prioritäts-Coupons, desgleichen die künftig in Verlosung fallenden Prioritäts-Obligationen der Unterkrainer Bahnen werden je vom Tage der Fälligkeit an bis auf weiteres in Wien bei der Hauptcasse der General-Direction der österreichischen Staatsbahnen, und zwar die Coupons je nach ihrer Zugehörigkeit zu Stücken à fl. 5000 ö. W. mit fl. 100 ö. W., zu Stücken à fl. 1000 mit fl. 20 ö. W., zu Stücken à fl. 200 ö. W. mit fl. 4 ö. W.; die Obligationen mit fl. 5000 ö. W., beziehungsweise fl. 1000, beziehungsweise fl. 200, der Einlösung zugeführt werden.

— (Trisailer Kohlenwerks-Gesellschaft.) Der Verwaltungsrath der Trisailer Kohlenwerks-Gesellschaft wird in der diesjährigen Generalversammlung den Antrag stellen, die Dividende für das Jahr 1892 mit 7 fl. zu bemessen. Im vorigen Jahre wurde eine Dividende von 9 fl. bezahlt. Die Ursache für den Rückgang des Reingewinnes bildete der Kohlenarbeiterstreik, welcher durch mehrere Wochen die Production lahmlegte und für die Gesellschaft mit großen materiellen Opfern verbunden war, sowie die Verkehrsbehinderungen infolge der Cholera.

— (Postwesen.) Zufolge Zuschrift des k. und k. Reichs-Kriegsministeriums vom 23. Mai d. J. an das internationale Postbureau in Bern werden seitens der Postverwaltung Bosniens und der Hercegovina vom 1sten Juni 1893 angefangen für Briefpostsendungen aller Art sowohl nach dem Vereinsauslande als auch nach jenen Ländern und Colonien des Weltpostvereines, nach welchen bisher Zuschlagstagen zur Anwendung gelangten, solche Zuschlagstagen nicht mehr eingehoben werden.

— (Aus Pola) meldet man uns: Der Gemeinderath der Stadt Pola hat in seiner letzten Plenarsitzung dem von Pola nach Laibach versetzten k. k. Hauptzollamts-Verwalter, k. und k. Hauptmann a. D. Herrn Alois Biber, für sein erspriechliches Wirken als Gemeinderath der Stadt Pola und als Ausschussmitglied der städtischen Sparcasse einstimmig den Dank votiert.

— (Die obligatorische Kronenwährung.) Nach einer officiösen Meldung sollen sich die österreichische und die ungarische Regierung dahin geeinigt haben, daß die obligatorische Rechnung in der Kronenwährung am 1. Jänner 1895 zu beginnen habe.

— (Personalnachrichten.) Se. Majestät der Kaiser hat dem Oberlandesgerichtsrathe in Triest Herrn Josef Poliak und dem Kreisgerichts-Präsidenten in Rovigno, Herrn Leo Fiocchi, den Hofrathstitel verliehen.

— (Ausflug nach Stein.) Der gestern angekündigte Ausflug des Sängerkhoes der »Glasbena Matica« nach Stein findet nicht am 11., sondern am 18. Juni statt.

— («Matica Slovenska.») Der literarische Verein »Matica Slovenska« hält heute um 5 Uhr nachmittags im hiesigen Rathhause seine diesjährige Generalversammlung ab.

— (Der slovenische Leseverein in Krainburg) veranstaltet am kommenden Sonntag einen Ausflug auf den Jodociberg.

## Neueste Post.

Original-Telegramme der Kaibacher Zeitung.

Wien, 6. Juni. Der vom Aeußerenaussschuß der ungarischen Delegation angenommene Bericht des Referenten Dr. Falk accentuirt die Dreieinigkeit als die einzige, welche auf die unbedingte Unterstützung Ungarns ohne Partei-Unterschied rechnen kann und begrüßt freudigst Rádko's Mittheilungen über das Verhältniß zu Rußland. Der Bericht schließt mit dem Ausdruck der Zustimmung zur Politik und des Vertrauens für die Person des Ministers.

Lemberg, 6. Juni. Mehrere Ortschaften Ostgaliziens und der Bukovina sind infolge anhaltender Regengüsse überschwemmt. Mehrere Häuser sind bereits eingestürzt und einige Brücken weggerissen worden. Die Communication ist vielfach unterbrochen worden.

Kassel, 6. Juni. Im Dorfe Ober-Borschütz schlug gestern während des Nachmittags-Gottesdienstes der Blitz in die Kirche ein. Drei Personen wurden getödtet, mehrere Kirchenbesucher gelähmt.

Belgrad, 6. Juni. Nach einer bisher nicht näher beglaubigten Meldung aus Bozarevac wäre daselbst an dem angesehenen Mitgliede der Fortschrittspartei Milija Petrović nach vorangegangener schrecklicher Verurtheilung ein politischer Mord verübt worden.

## Angelommene Fremde.

Den 5. Juni.

Hotel Stadt Wien. Brunner, Hofrath; Schach, Superintendent; Schach, Heiler, Jule, Hód, Kiste.; Bettelheim, Buchhändler, Fünberg, Reif., Wien. — Fichtl, Aßling. — Oberwies, Stein. — Klimel, Arzens-Gattin, Belbes. — Polak, Reif., Rovereto. — Perz, Besitzer, Gottschee. — Majors-Gattin, i. Tochter, Triest. — Casper, Gottschee. — Baterno, Rfm., Susak. — Eichwalder, Rfm., Klagenfurt. — Zimmer, Rfm., Kronstadt. — Wahlfahrt, Rfm., i. Frau, Leipzig.

Hotel Elefant. Pohl, Buchhalter; Weiß, Ingenieur; Mayr, Ingenieur; Neuman und Schmid, Blau, Reif., Wien. — Jallig, Triest. — Leuz, Mannsburg. — Habers, Großanisch. — Marinić, inful. Propst, Eberndorf. — Malusch, Hauptmann, Broßnitz. — Schober, Fabrikbeamter, i. Frau, Neumarkt. — Johann und Johanna Rupnik, Zdrila. — Zorlar, Warrer, Kosana. — Walser, Agent, Cilli. — Globocnik, Rfm., Krainburg. — Fieber, Rfm., Graz. — Heerh, Rfm., Mainz. Hotel Vaterlicher Hof. Eger, Wien. — Weiß, Handelsmann, St. Marcin. — Meneghella, Gymnasialprofessor, Lefina. — Jonke, Gottschee.

Gasthof Kaiser von Oesterreich. Zadnit, Besitzerin, Feistritz. — Jöhner, Defonom, Savenstein. Hotel Südbahnhof. Stramcar, Wippach.

## Verstorbene.

Den 5. Juni. Maria Nagode, Einwohnerin, 90 J., Stadtwaldstraße 5, Altersschwäche.

Den 6. Juni. Paula Klopčič, Arbeiters-Tochter, 2 1/2 J., Austraße 11, Scharlach. — Maria Borštar, Private, 68 J., Triesterstraße 8, Weinfraß.

Im Spitale:

Den 4. Juni. Andreas Cert, Fassbinder, 24 J., Simhantentzündung.

Den 5. Juni. Maria Adamić, Einwohnerin, 72 J., Geyrfeher.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Datum	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Witterung
6.	7 U. Mg.	735.9	15.0	N. schwach		heiter bewölkt
	2 . N.	734.3	20.6	O. schwach		bewölkt
	9 . Ab.	736.2	16.6	W. schwach		

Morgens heiter, tagsüber meist bewölkt, einzelne Regentropfen. — Das Tagesmittel der Temperatur 17.4°, um 0.5° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Raglitz.



Die Auszeichnungen, darunter 14 Ehrendiplome und 18 goldene Medaillen. Zahlreiche Zeugnisse der ersten medicinischen Autoritäten. (2363) 10-3

## Neugeborene Kinder.

welche von ihren Müttern gar nicht oder nur unvollkommen gesäugt werden können, werden durch das **Henri Nestlé'sche Kinder-Nährmehl** in rationeller Weise aufgezogen. Mütter können, in welchen die Bereitungsweise als auch die zahlreichen Atteste der ersten Capacitäten des Continents, Fingelhäuser und Kinderhospitäler enthalten sind, werden auf Verlangen gratis zugefendet vom Centraldepot: **F. Berlyak, Wien, Stadt, Raglergasse 1. Eine Dose Kinder-Nährmehl 90 kr., eine Dose condensierte Milch 50 kr.**



Nach dem officiellen Courßblatte